



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eberhard: "Freideutsche Jugendkultur" : einige Kapitel aus der jüngsten  
Jugendbewegung : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## „Freideutsche Jugendkultur“

Einige Kapitel aus der jüngsten Jugendbewegung

Von Schulrat Eberhard

(Schluß)

Der Ansturm der neuen Jugend richtet sich zunächst gegen das  
Elternhaus

Das Elternhaus hat in den Augen des Weynefschen Kreises von vornherein seine Unfähigkeit zur Erziehung bewiesen, darum muß nun das Erziehungsproblem ohne es gelöst werden. „Wir dürfen nur nicht mehr so viel falsches Mitleid mit unseren Eltern haben, dürfen sie nicht mehr zu ängstlich schonen. Wir haben sie schon viel zu sehr verwöhnt . . . Man stellt sich aus Gewohnheit die offene Rebellion so ungeheuerlich vor; in Wahrheit wird sie vielleicht fast banal verlaufen. Wir müssen bei jeder Gelegenheit Szenen heraufbeschwören, die Alten werden es schon müde werden. Sie müssen vor allem empfinden, daß es sich nicht um unser Privatvergnügen, sondern um eine Idee handelt . . . Es ist nicht unsere Schuld, sondern unser Verdienst, wenn wir dem Bild, daß (sic) sich unsere Eltern von uns machen, nicht entsprechen. Wir müssen sie eben beizeiten daran gewöhnen. Und Sie glauben gar nicht, wie leicht man Eltern mit ein wenig Energie erziehen kann . . . Im Ernst, durch die schrankenlose Offenheit wird das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern endlich einigermaßen anständig werden. Wir zwingen zu einem anständigen Kampfe, eben durch Offenheit . . . Sie wissen, ich achte meine Eltern viel mehr, seit ich sie für würdig befinde, um mein Leben zu wissen,“ so räsontiert ein „moderner“, „freier“ Jüngling „Gregor“ im Zwiegespräch mit einer modernen „Eisaweta“. Und die „Elfie“ aus Berlin schämt sich nicht, über ihre „langweiligen“ Sonntagnachmittage zu orakeln: „Wie ernst und schwer ein solcher Tag für einen jungen Menschen ist, der sich krank sehnt nach irgendeinem gleichgesinnten Menschen. Wie bitter und vergreisend dieses Gefühl ist: dazwischen zwischen Eltern und Verwandten. Ihrem Gespräch zuhören müssen, da soviel anderes ans Licht Wollende uns beschäftigt, und zu denken: was in aller Welt habe ich mit all diesen Leuten (!) zu tun? Was sie mit mir?“

Das „Vaterhaus“ aber wird von Ernst Angel in Wien in folgenden Versen besungen und gewertet:

Wie gern läßt Haß sich mit Respekt maskieren!  
Der Sitte Mantel deckt Verwirrung schonend —  
Und ihr — in tausend Tränen — drinnen wohnend  
Mit euren Vätern, geldgeborenen Tieren.

Die peitschen euch, gewandt auf allen Bieren,  
Durch Martererschule und durch Weltenbängen:  
Zu Huren flüchtet euer Glückverlangen,  
Indes die Schwestern schon in Ehen frieren.

Hat keiner, also grauenvoll verkettet,  
Sich kraftentspannt und bebend losgerungen,  
Hat keiner sich den blanken Schild gerettet,  
Den Tatenschild? Sterbt ihr so schnell, ihr Jungen?  
Hat jener erste Vater schlecht gewettet,  
Als er die Welt dem Chaos abgezwungen?

Nimmt dich die Sprache wunder? Aber sie ist doch nur ein Ausfluß der Grundsätze, die der Meister seinen Jüngern einimpft. „An und für sich haben Familie und Erziehung nichts miteinander zu tun:“ die Familie dient nur der Fortpflanzung des Geschlechts und der Verwaltung des Einzelbesitzes, sie hat darum eigentlich an dem jungen Menschen ein Recht nur „bis zu dem Alter“, wo die eigentliche Erziehung einsetzen soll. Von Rechts wegen müßte er dann an diese (die Erziehung) abgegeben werden (Wyneken, Schule und Jugendkultur. Gesammelte Aufsätze). Also das Elternhaus hat ausgedient, wenn nicht die Eltern sich dazu aufraffen, in ihren Kindern nicht sich und ihre Art, sondern das, was darüber hinausführt, zu lieben: die Jugend; und den Beweis dafür könnten sie führen durch Unterstützung des „Anfangs“, von dem sie sich angegriffen glauben. An die Stelle des Elternhauses muß die „Freie Schulgemeinde“ treten, sie wird dem jungen Menschen Vater und Mutter, Freund und Kenner, Lehrer und Erzieher sein.

Aber zeugt das von Logik und Gerechtigkeitsgefühl, die Erziehungsarbeit des Hauses von tatsächlichen Mängeln einer durchschnittlichen Familienerziehung, statt von der Idee des Elternhauses aus zu betrachten? Geht doch Dr. Wyneken bei seiner Grundlegung der Erziehungsaufgabe auch von einer — freilich nur von ihm konstruierten — „Idee“ der Jugend aus! Und wollen denn diese jungen Knaben und Mädchen für die Zukunft, da sie mit der Gründung einer Familie an der Brunnenstube alles Volkslebens bauen werden, ohne weiteres auf die Hoffnung, die Freude und den Stolz verzichten, sich in ihren Nachkommen geistig fortzupflanzen und damit an der Erhaltung des Kulturbesitzes und dem Ausbau der Menschheit zu schaffen?

Es ist doch nur eine Unklarheit, wenn man fordert, daß die Jugend „sich als ein besonderer Faktor in die allgemeine Kulturarbeit eingliedern“ müsse.

Hier handelt es sich nicht um einen neuen, bisher vergessenen „Faktor“ der Kultur, denn wir, die wir „immer der vorhergegangenen Generation angehören“, wir waren auch einmal jung (und hoffen es auch jetzt noch zu sein), und die, die jetzt jung sind, werden auch einmal „immer der vorhergegangenen Generation“ angehören; die Faktoren sind also die gleichen, nur auf verschiedenen Stufen betrachtet.

Was aber die Bankrotterklärung des Elternhauses betrifft, so äußerte Universitätsprofessor Dr. Stern in Breslau auf der Ersten studentisch-pädagogischen Tagung des vorigen Herbstes in seiner Auseinandersetzung mit der Wynecenschen Bewegung mit Fug und Recht: „Die ‚neuen Instinkte‘, die durch die Jugendkulturbewegung geweckt werden sollen, werden niemals imstande sein, die uralten Instinkte der Elternschafts- und Kindschaftsbeziehung zu verdrängen und zu ersetzen. Und vor allem: Sie sollen es nicht... Das, was ein wirkliches Elternhaus dem Kinde gibt, für seine Gegenwart und seine Zukunft, sind ja größtenteils ‚nur‘ Imponderabilien, aber der Verzicht auf sie wäre der größte Verlust, der der Menschheit drohen kann.“ Und Wynecens Argumentation auf Ausschaltung des Elternhauses nennt er „schwächlichen Fatalismus, nicht aber Willen zum Menschheitsfortschritt“.

Bitterer noch als über das Haus ergießen sich die Schalen des Bornes, der Bitterkeit und Voreingenommenheit über die

#### Schule,

wie sie jetzt ist. Und zwar gilt diese feindselige Stimmung längst nicht mehr diesem oder jenem Lehrer, dieser oder jener Einrichtung, sondern wie fort und fort betont wird, dem ganzen „System“. Von diesem Mißtrauen und dieser Verachtung sagt wieder einer, der zu der Bewegung steht und für die Volksgesundung die größten Hoffnungen auf sie setzt, Universitätsprofessor Dr. Ratorp in Marburg, in dem ernstesten Nachwort zu seinem öffentlichen Vortrag über die „Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung“\*): „Daß die Kritik an der Schule von nicht wenigen in der Tat als eine ganz grundsätzliche verstanden wird, das ist mir noch nie in solcher Stärke wie in unserer Versammlung entgegengetreten (der Hörerkreis jenes bei der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft gehaltenen Vortrages bestand zum großen Teil aus Vertretern der freideutschen Jugend). Weißt man darauf hin, daß es doch noch Lehrer genug gibt, die mit redlichem Willen und offenem Verständnis der Jugend entgegenkommen und ihr wirklich etwas sind, so erfolgt regelmäßig die Antwort: das sind eben ‚Ausnahmen‘, unsere Kritik gilt dem ‚System‘. Und wenn man gar grundsätzlich ein Zusammengehen von Lehrerschaft und Schuljugend fordert, so heißt es: gerade das sei völlig ausgeschlossen, ein Vertrauensverhältnis sei einmal auf beiden Seiten nicht da und auch nicht wiederherzustellen. ‚Oberlehrer‘ ist

\*) Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. XXII. Jahrgang, 1. Stück. Jena 1914, Eug. Diederichs.

bei manchem fast zum Schimpfwort geworden\*); Wendungen wie: ‚Diese Schule, die wir alle verachten‘ (so im „Anfang“ I 5 S. 144) werden hingeschrieben, ohne Schmerz, ohne Erbitterung, mit der Selbstverständlichkeit, mit der man eine notorische Tatsache nur eben in die Erinnerung bringt. Die Schule wird von vielen ihrer Angehörigen in einem Sinne verneint, wie kein Sozialdemokrat den bestehenden Staat verneint; er scheidet doch seine Abgeordneten ins Parlament, willigt also ein, auf dem Boden dieses gegebenen Staates, auf den von ihm selbst gewiesenen gesetzlichen Wegen an seiner Umgestaltung mitzuarbeiten, unter voller Anerkennung der Mitarbeit auch des anderen Teiles. Im Vergleich damit trägt die Haltung, die heute ein Teil der Schuljugend gegen die Schule einnimmt, geradezu den Charakter des Anarchismus.“

So urteilt ein Freund der neuen Jugend aus warmem und besorgtem Herzen über ihre Stimmung gegen die Schule, und wenn demgegenüber Wyneken („Die neue Jugend“) erwidert: „Nirgends in der ganzen Jugendbewegung und gewiß nicht im Anfang kenne ich irgendwie belangreichere Erscheinungen, die Ratorps Urteil rechtfertigten,“ so will diese Schönfärberei wenig verfangen, da dem Marburger Dozenten in jener dreistündigen Diskussion eben ein großer Teil der sechsundzwanzig Diskussionsredner, unter denen allerdings nach dem Urteil eines anderen Teilnehmers und Jugendfreundes, H. A. Krüger, „manche üble Wichtigtuer“ waren, die schroffe, allgemeine und grundsätzliche Verwerfung der heutigen Schulerziehung entgegenbrachte. Will aber Wyneken diese Äußerungen als „nicht irgendwie belangreich“ abtun, so setzt er sich in einen eigentümlichen Widerspruch mit dem von ihm verantwortlich redigierten „Anfang“, der in einer Anzeige des Ratorpschen Vortrags sagte: „Die sich daran anschließende Diskussion bedeutet einen Abschnitt in der Jugendemanzipation . . ., weil hier zum ersten Male in Deutschland Primaner öffentlich offiziell als Vertreter der Schülerschaft das Wort vor etwa vierhundert bis fünfhundert Zuhörern ergriffen.“

Und nun ein paar Proben aus dem „Anfang“, die gleichfalls Wynekens obige Behauptung ins Licht der Wahrheit zu stellen geeignet sind; dem mögen sich dann einige Gedanken über die von Wyneken verheißene und gerühmte „Reife“ des Standpunktes, „Gewissenhaftigkeit“ und Verantwortlichkeit des Urteils anschließen. Vorausgeschickt sei nur zur Verständlichmachung der Terminologie der Jungen, daß Dr. Wyneken selber bereits 1911 in dem „Organ des Bundes für Freie Schulgemeinden“ in einem Brand- und Kampfsartikel gegen die Schule („alten Stils“) folgenden Jugend- und Wesenskatalog unserer Erziehungsschule und ihrer Arbeit geprägt hat: Schulzopf, Schulkritik, Schultnechtschaft, Schulbureaukratie, Schulpedanterie, Schultyrannie; dazu: Dummheit, Schlechtigkeit, Pedanterie, Banalität und Schlimmeres, Nichtigkeit und Nichts-

\*) In dem Wynekenschen Kreise ist das ominöse Wort „oberlehrerhaft“ wenn nicht geprägt, so doch ausgemünzt worden („oberlehrerhafte Kleinlichkeit“ usw.). Obwohl Wyneken jüngstens erklärt: „Ich kenne ja die Durchschnittspsyche des Oberlehrers wenig“!

würdigkeit, brutale Gewalt. In diesem radikalen Geist, wenn auch zum Teil in einem anständigeren Ton, zwitschert dann einer der Jungen, ein „Hermann“ aus München, in einem Aufsatz „Das Ziel“: Die in der Schule herrschende Geistlosigkeit und ihre Unvereinbarkeit mit den Gedanken der Zeit ist schon so oft und gründlich nachgewiesen worden, „daß unsere Schule jede Daseinsberechtigung im 20. Jahrhundert verloren hat. Was sich auf dem Wege der Schulkritik erreichen läßt, ist höchstens, daß in diesem oder jenem Falle der gezeigte Mißstand beseitigt wird. Aber . . . selbst wenn die Schüler eine Verbesserung der Schule bewirken könnten, was wäre damit erreicht? Die Einführung irgendwelcher Reformen und Reformchen — aber darum ist es uns wahrlich nicht zu tun. Wir sind doch keine Schulreformer. Derartige Ausbesserungsarbeiten (an einem morschen Gebäude) können wir ruhig den Leuten vom Bau, den Wirklichen Geheimen Ober- und Unterregierungsräten überlassen. Sondern wir wollen die Schulrevolution (!). Wir wollen die Schule abschaffen, das heißt: sie von Grund aus umgestalten, daß sie etwas ganz Neuartiges darstellt, nämlich einen Sammelplatz der Jugend. Wir wollen nicht Schüler-selbstverwaltung und derartigen Unfug, sondern . . . eine Wiedergeburt der Schule aus dem Geist der Jugend; wir wollen eine Freistätte jugendlichen Vollebens, eine Erziehung zur Persönlichkeit durch den schöpferischen Geist der Freiheit und Ordnung“\*).

Eine Rubrik dieser Tribüne der Jugend trägt die Überschrift „Klassen-spiegel“. Sie will Schule und Oberlehrer in ihrer Unfähigkeit, der Jugend das zu sein und zu geben, was sie sollten, furchtlos aufdecken, wenn es sein muß, unbarmherzig an den Pranger stellen. Deshalb werden Vorkommnisse aus Schulstunden, Äußerungen von Lehrern mitgeteilt, die geeignet sind, das Bild eines unerträglichen Druckes von Engherzigkeit und Verfehrtheit zu geben, der auf der Schuljugend lastet. Gegenüber einer Opposition einzelner Schüler

\*) Ganz derselbe Gedankengang, den Wynekens in seinem Vortrag vor der Münchener Freien Studentenschaft, „Was ist Jugendkultur?“, am 30. Oktober 1913 wiederholte. Ebenda erklärte er: „Die Schulkritik im ‚Anfang‘ ist ganz und gar positiv gerichtet. Seinen Mitarbeitern schwebt ein neues Schulideal vor, das ihnen der Maßstab ist, an dem sie ihre gegenwärtige Schule messen und auf Grund dessen sie ihre gegenwärtige Schule verwerfen. In ihnen lebt eine leidenschaftliche Sehnsucht nach einer neuen Schule; ganz das Gegenteil eines revolutionären Anarchismus, vielmehr der Wille zu neuem Gesetz, neuen Formen, neuen Führern.“ Diese „neue Schule“ ist natürlich die „kulturbestimmte und geistdurchhauchte“ Freie Schulgemeinde Wynekens, wie sie bisher allein in Wickersdorf verwirklicht worden ist. Die Behauptung wird übrigens dadurch nicht richtiger oder einleuchtender, daß sie von W. auch in seiner jüngsten Streitschrift („Die neue Jugend“) wiederholt wird: „Tatsächlich haben auch inhaltlich die Beiträge des ‚Anfang‘ die ihnen zugeschriebene revolutionäre und destruktive Tendenz nicht. Sie sind kritisch, aber durchweg vom Willen nach neuen Schöpfungen durchdrungen und von sittlichem Ernst getragen. Das wird im folgenden nachgewiesen werden durch eine Gegenkritik an der Hand des von der Kritik benutzten Materials.“ Dieser Nachweis ist nach unserer Überzeugung und Nachprüfung Wynekens nicht gelungen.“

gegen diese Anpöbelung ihrer Lehrer, die sich anfangs bemerkbar machte, zeigen Dr. Wyneken und die Redaktion, daß es Pflicht ist, solche vermeintlichen Ver- einzelungen ans Licht zu ziehen und die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß es sich eben nicht um seltene Ausnahmen handelt; keine Dummheit und Brutalität, die sich in den Klassenräumen seitens der Lehrer zutrage, dürfe vor öffentlicher Blamage sicher sein. So wird das gesunde, edlere Empfinden der Jugend durch den „Anfang“ und seine Wortführer systematisch abgestumpft, in die Irre geleitet und das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern vergiftet. Und solche „Revolutionierung“ innerhalb der ganz auf Glauben und Vertrauen eingestellten Erziehungsarbeit nennt Wyneken eine „ganz und gar positiv gerichtete Arbeit“, aus der eine neue und freiere Kultur erwachsen soll! Solche anonyme Denunziation von Vorfällen, angeblich „meist heiterer Art“, deutet er als „ein befreiendes Lachen“, durch das sich der Betroffene über Erbitterung und Empörung hinwegsetze. „Im Anfang schimpft die Jugend nirgends, höchstens lacht sie mal“ (!). Und rechtfertigt den ihm vorgeworfenen Radikalismus mit der Phrase, daß auf diesem Gebiet, wo es sich um die Wahrheit, um eine qualitative Neuschöpfung und eine Durchgeistigung der Schule handle, jeder Mangel an Radikalismus Gewissenlosigkeit, jede Mittel- mäßigkeit Verrat sei!

Was aber wird in Wirklichkeit die Frucht solcher Drachensaat sein? Nicht Selbsterziehung zu größerem Verantwortlichkeitsgefühl, nicht die Grund- legung einer sittlichen Wiedergeburt oder die Heranbildung einer „adeligen“ Jugend, für die Wyneken schwärmt, sondern ein brüchiger Charakter, eine Ab- schüttelung aller Gewissenhaftigkeit, und Verantwortlichkeit, eine Erziehung zu Feigheit, Nachsicht, Hinterhältigkeit, Überhebung und Gefühlsverrohung seitens derer, die unter dem Schutze der Anonymität das Material zu den Schul- und Lehrerkritiken liefern und aus dem Hinterhalt denunzieren. „Verkommenheit“ hat die Rheinisch-Westfälische Zeitung dieses von der Jugend und ihren Führern geübte Verfahren genannt, und sie bittet alle Väter, mit mittelalterlicher Strenge die Keime solcher Verkommenheit bei ihren Kindern auszurotten, wo sie sich etwa eingenistet haben. Auch Geheimrat Prof. Dr. Cauer und der Privat- dozent Dr. Rabiß haben auf der Ersten studentisch-pädagogischen Tagung zu Breslau ein kräftiges Wörtlein darüber gesprochen, das Wyneken zu entkräften noch nicht gelungen ist.

Und die Reife des Urteils? Sie leidet an einer bedenklichen Unklarheit äußerer und innerer Art. Denn sonst müßte sich doch die Einsicht erschließen, daß die „Kluft“ zwischen den Jungen und den Erwachsenen nicht eine organische und prinzipielle, sondern eine fließende und konstruierte ist, da die jeweiligen Jungen auch einmal alt werden und die Alten jung waren. Und ferner müßte sich die Konsequenz aufdrängen, daß man in einer solch verrotteten Schule, in einem so grundverkehrten „System“ unmöglich länger bleiben und deren Arbeit sich gefallen lassen könne, da man sie doch als Ganzes grund-

fäplich verneint und schlechthin verurteilt. Zuvor aber mufte man bereits erkannt haben, daB das Verhältnis der „Selbsterziehung“, in deren Idee das gemeinsame Streben der freideutschen Jugend wurzelt und gipfelt, zu der „Erziehung durch andere“ unter keinen Umständen schruff gegensatlich, ausschließend und unausgleichbar gefaßt zu werden braucht oder gefaßt werden darf, etwa in der Art, daB die Arbeit der Schule durch die Selbsterziehung ersetzt, nicht bloß ergänzt werden mufte. Gewiß soll auch die erziehliche Hilfe der Schule leztlich nur Hilfe zur Selbsterziehung sein und die Idee der Freiheit nicht aus den Augen verlieren — gehen kann man einen nicht machen, er muf es selbst vollbringen —, aber dieser Hilfe der Schule, wie des Hauses und des Staates, bedarf die werdende Jugend genau so lange, als sie noch im Werden begriffen und zwecks Abschlusses der Schulbildung oder Gründung einer eigenen Existenz der Verantwortlichkeit jener Lebenskreise anvertraut oder von ihnen abhängig ist. Darum ist auch jenes Programm der Einigungsformel vom Hohen Meifner „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung,“ so auserlesen es sein mag, wenn man es recht versteht, auf die Stufe der Schuljugend angewandt, praktisch gar nicht durchführbar.

Zum Abschluß dieser Gedanken ein Wort, das Geheimrat Dr. Cauer in Münster auf der Breslauer Tagung dem Wynecenschen Kreise in das Stammbuch schrieb: „Es gehört zum Wesen der Schule, daB in ihr gelernt wird. Die Wirkung zum Sittlichen, die Ausbildung der Persönlichkeit gedeihen da am besten, wo sie unbewußt gefördert werden. Nur nicht mit bewußter Absicht eine bestimmte Gesinnung züchten wollen: eben das warf man in Zeiten der Reaktion der Regierung und der von ihr beherrschten Schule vor. Wer sich der Schule bemächtigt, um die Menschen, sie mögen wollen oder nicht, zur Freiheit zu erziehen, würde eine neue, druckendere Tyrannei aufrichten. Denn es gibt keine schlimmere Gewaltherrschaft, als die im Namen der Freiheit geut wird, keinen schlimmeren Fanatismus als den der befreienden Idee.“

Die Jugend „leidet“ aber auch deshalb unter der Schule, weil das bestehende Erziehungssystem ihr die Auswirkung und Gestaltung ihres

#### „Triebchaes“

versagt, und doch ist das Ringen darum „der Sinn und Inhalt ihres Lebens“. „Die Jugend fordert eine positive Kultur ihres erotischen Erlebens; sie fordert z. B. deshalb die Koedukation, um in dem Gemeinschaftsleben der Geschlechter ein neues Geschlechtsideal der Kameradschaftlichkeit sich schaffen zu können . . . sie kämpft um eine Geschlechtsliebe, die in der Tiefe eines gemeinsamen geistigen Erlebens wurzelt.“ „Jugendkultur ist die bewußte Gestaltung der Triebe und Instinkte der Jugend, eben des spezifisch Jugendlichen in der Jugend.“ So ließ sich in Breslau als erster Diskussionsredner der Jungen der stud. phil. Hans Reichenbach aus München vernehmen, und er schlug damit Töne an, deren Klang auch dem „Anfang“ nicht fremd ist, sondern mit zu seiner Wesenscharakteristik gehört.

Besonders hat sich ein Herbert Blumenthal als Herold des „Rechtes auf Erotik“ be — rüchtigt gemacht, indem er dem großen, reichen, gewaltigen, dem starken, gesunden und unzerstörbaren „Triebleben“ der Jugend seinen Hymnus sang. „Schon steht das Triebleben bei Gruppen der Großstadtjugend unumschränkt im Mittelpunkt des Daseins. Schon ist es zum Unbedingten geworden, zum absoluten Lebensinhalt. Das zeigt die jüngste Großstadtkunst. Sie ist rein erotisch. Wir müssen ihr dankbar sein, denn sie schreit es der Welt ins Gesicht, wie unanständig, wie schamlos die Jugend durch ihre (sic) Unterdrückung werden mußte . . . Wir alle, deren bewußtes Streben es ist, an der Kultur mitzuarbeiten, wir empfinden instinktiv, daß wir das Triebleben als solches nicht verleugnen dürfen, auch wenn es noch nicht Bestandteil der Kultur ist . . . Darum sind wir so unentwegt positiv, wo es um jugendliche Erotik geht, so frei von Bedenken, so strupellos. Wir übernehmen die Erotik mit allem Drum und Dran an Unkultur in Hauch und Bogen, und wer da nicht mitgeht, verfällt der Mißachtung als ein Quietist, ein Totschweiger, ein Feigling, ein Krüppel. Wir veranstalten Winters und Sommers unsere Feste, die nur von uns und für uns sind, wir machen den Tanz deutlich erotisch, wir flirten und lieben, wo wir nur können. Wir schaffen fortwährend neue Gelegenheiten zur erotischen Geselligkeit der Jugend. Und weil wir deutlich fühlen, es geht hier um das Prinzip, um die Sache selbst, so nehmen wir Dinge in Kauf, gegen die wir uns sonst empören: die Häßlichkeit in allen ihren Formen, den Aufenthalt in stickigen, schwülen, barbarisch decorierten Sälen; barbarische, unserem innersten Wesen ganz fremde Tänze, in denen wir direkt mit unserem Leibe der Roheit und Häßlichkeit dienen . . . Für alles, was uns sonst empören oder krank machen würde, haben wir auf einmal kein Organ mehr; denn es geht um unsere Erotik, und also um ein heiliges Gut“ (!). Man begnügt sich nicht mehr mit einer bloß negativen Askese, für die Fr. W. Foerster so meisterhafte Anweisungen gibt; nein, eine bloße Verdrängung wäre unnatürlich, unwahrhaftig, unfittlich; man will das Triebleben positiv gestalten: „Unsere Erotik soll ein Werkzeug der Schönheit werden, die ein Ausdruck ist des Guten und der Wahrheit.“ Im übrigen bekennet auch Wyneken, daß auf diesem Gebiet in der Jugend selbst noch alles gärend, schwankend und suchend ist; nach seiner Meinung freilich wird mit der Zeit neben dem auch im Wandervogel bekundeten Streben nach einer neuen geistigen Kameradschaft der Geschlechter auch die sexuelle Sehnsucht wohl deutlicher hervortreten.

Kein Wunder, daß dieser „Wille zur Sinnlichkeit“ von den verschiedensten, um die Zukunft unseres Volkslebens besorgten Seiten aus eine nachdrückliche, aber gerechte Ablehnung erfuhr. Die Kreuzzeitung nannte die Veröffentlichung solcher Artikel „ein Verbrechen an der Jugend“, die Frankfurter Zeitung, die an sich mit der Bewegung sympathisiert, tadelte, daß der „Anfang“ Ausführungen über jugendliche Erotik enthält, „von denen ein moderner Naturalist noch was lernen könnte“. Richard Nordhausen forderte im Tag

erbarmungslose Ausrottung solcher Erotik, „die sich von der Schulbank aus maufsig macht und nichts als widerwärtige, giftige, frühe Verdorbenheit verrät. Am Marke der Jugend und damit der Nation versündigt sich, wer im Kreise der Unmündigen ratend sitzt\*) und zu jämmerlichen Verirrungen schweigt. Es versündigt sich an ihr nicht minder, wer sie wirkköpfig mit eigener Phantasie vollstopft, wer sie und ihre Gedanken älter macht, als sie es von Rechts wegen sind und sein dürfen.“ Und der liberale Abgeordnete Dr. Günther beschuldigte am 4. Februar d. J. im bayerischen Landtage gelegentlich einer Aussprache über die freideutsche Jugendkultur in der Generaldebatte zum Kultusetat die Bewegung des „Libertinismus“ und sagte, daß die Zeitschrift eine Reihe von Artikeln bringe, denen man wirklich nicht unrecht tue, wenn man sie als Sumpf bezeichne. Dr. Wyneken aber meint, diesen neuen Willen der Jugend — ich vermeide absichtlich die Bezeichnung „Pannälererotik“, da mich alsdann nach Meinung Dr. Wynekens die Verachtung aller anständigen Menschen treffen möchte — rechtfertigen zu können mit dem Schuldkonto der älteren Generation, deren System der Jugend tiefe und unheilbare Wunden geschlagen habe oder zu schlagen drohe (Onanie, Geschlechtskrankheiten, Verwüstung des Liebeslebens in der Seele der Jugendlichen, Alkoholkonsum), und er spricht in einer nur aus seinem Fanatismus erklärlichen Verwirrung der Begriffe nicht bloß von „unserer Unfähigkeit, die Jugend zu leiten, ja nur zu retten“, sondern auch von unserer „Blutschuld“, der „großen Schuld, die man übernehmen mußte mit der Erzeugung von Kindern, zu deren Erziehung man weder ausgerüstet noch reif war“. (NB. hier liegt ein bisher noch nicht ausgenutztes Argument, das die Anhänger des Gebärftreifs sich nicht sollten entgehen lassen.) Diese Kultivierung der Sinnlichkeit aber, deren Geist uns durchglühen und heiligen muß, ist in ihrer Schrankenlosigkeit und Verkehrung nicht etwa ein Ausfluß des Kantischen „radikalen Bösen“, der „Bestie“ in uns, sondern sie zielt schließlich doch nur auf „eine höhere Natürlichkeit, Reinheit und Schönheit des Verhältnisses der Geschlechter“ ab.

\* \* \*

So spricht, in verba magistri schwörend, räsonnierend und philosophierend der ungeheure „Ernst“ der Jugend, den Wyneken nimmer genug zu rühmen weiß, über Elternhaus, Schule, Sitte und Moral. Aus ihm spricht Gustav Wyneken, spricht auch Friedrich Nietzsche, von dessen Mission an der Schuljugend einer im „Anfang“ viel zu reden weiß. Und Nietzsche-Schlagworte wie die vom Übermenschen, von der Umwertung aller Werte, von dem Standort „Jenseits von Gut und Böse“ haben ja nimmer, halbverstanden und mündgerecht gemacht, auf eine noch nicht gefestigte Jugend ihre bestechende und verwirrende Wirkung verfehlt. Die Jugend wächst sich aus zur individualistischen Übermenschenjugend, die sich aus eigener Kraft und in eigenem Denken befreit;

\*) Nordhausen ist der Verfasser eines auf die Jugendpsychologie meisterhaft eingestellten Buches: „Zwischen vierzehn und achtzehn“ (Leipzig 1910).

sie entfaltet den Willen zur Macht; sie denkt und predigt die Idee der Schule ganz neu, sie wertet das Verhältnis der Generationen und Geschlechter um und verkündigt ein neues Liebesleben. So wird uns vieles von dem, was sich in jüngster Zeit ans Licht gedrängt hat, verständlich. Und wir Älteren, Eltern, Lehrer, Erzieher und Regierende, wollen gern unsere Jugend verstehen, auch den Bruchteil der Jugend, der sich „die neue deutsche Jugend“ nennt. Wir wollen gern hören, wie ihr zumute ist, wollen die Ventile der Aussprache nicht verstopfen. Unsere diskreditierte „Erfahrung“ und unsere angezweifelte „geistige Überlegenheit und Kraft“ befähigen uns, wirklichen Nöten und berechtigten Beschwerden der Jugend abzuhelfen, eingebilddete Leiden gütig zu verstehen, über Entgleisungen und Raschfertigkeiten verzeihend hinwegzusehen —, wir Seminar-  
schulmänner mühen uns im Umgang mit der erwachsenen Jugend Tag für Tag an derartigen Aufgaben, und unsere Liebesmüh ist nicht verloren. Wir vergegenwärtigen uns zu dem Zweck auch immer aufs neue die Wesenseigentümlichkeiten dieser Sturm- und Drangjahre, die mit ihrem ungeklärten Freiheitsverlangen jeglichen Zwang, vornehmlich in Familie und in Schule, als fremdartig empfinden und ablehnen und die mit dieser vermeintlichen Wahrnehmung berechtigter und bedrohter Interessen ein Wertgefühl hinsichtlich der eigenen Persönlichkeit und Erfahrung verbinden, dessen Maßstäbe in einem seltsamen Verhältnis zu der Wirklichkeit des kleinen Ich und seiner reichen Umgebung stehen. Wir vergessen auch nicht, daß der Gemeinschaftstrieb, der Korpsgeist, zum Zusammenschluß „gegen die gemeinsamen Feinde“ (Aufruf zum Ersten freideutschen Jugendtag) drängt, und das Autoritätsbedürfnis, dessen echte, rechte Befriedigung der Freiheitsdrang abgeleitet hat, nun an verkehrter Quelle sich stillt. Wir übersehen endlich auch nicht, wie mit dem physischen und psychischen Wachstum der „zweiten Streckung“ (die Jahre vierzehn bis siebzehn) starke Hemmungen und Umkehrungen im Körper sich vollziehen, die oft eigenartige Blüten, bisweilen auch Auswüchse treiben.

Und wir stellen auch die Erzeugnisse des „Anfang“ in das Licht dieser deutenden und verzeihenden Jugendpsychologie, statt uns zu ereifern über die „Bürschchen“ und „grünen Jungen“, die es uns so schwer machen, an ihr Herz heranzukommen. Aber wir erheben Protest, schärfsten Protest, wenn man den Mißmut gewisser kleiner Kreise von Unzufriedenen, Unklaren, Unglücklichen, Hyperintellektuellen oder Schulhassern in unseren höheren Schulen zu organisieren strebt und durch eine eigene Zeitschrift gleichsam „auf Flaschen zieht und damit Geschäfte treibt“. Das verwirrt, revolutioniert oder stimuliert andere gleich unreife Leser, und die „Freiheit“, die auf diesem Wege verwirklicht wird, bedeutet nicht jenen Reichtum an inneren Werten, der aus der Fülle ethischer Kräfte und guter Grundsätze strömt und darum wahrhaft an dem Fortschritt der Kultur baut, sondern sie bedeutet den Bankrott dessen, der an den echten und edelsten Kräften arm geworden ist und nun als ein Freibeuter am Wege von der Hand in den Mund lebt und nimmt, wo er es findet.

Moralische Verarmung und Verödung innerhalb unserer deutschen Jugend wird darum das Ergebnis dieser jüngsten Jugendbewegung sein, wenn es nicht gelingt, der Krankheits Symptome Herr zu werden und die Entwicklung durch das Stadium der Kinderkrankheiten und Krisen hindurch in ein gesunderes Bett zu leiten.

#### 6. Aussichten und die jüngste Entwicklung

Ob das gelingen wird? Wir wollen es an Vertrauen zur Jugend nicht fehlen lassen. Wir wünschten auch den „grünen“ Umschlag des „Anfangs“, der in dem gegenwärtigen Stadium nur als ein Symbol der Unfertigkeit, Wirkköpfigkeit und mangelnden Reife verstanden werden kann, in diesem Sinne deuten zu können. Aber zu dem Zweck wird es nötig sein, daß entweder Dr. Wynecen von seiner Propaganda der pädagogischen Anarchie abläßt, oder daß die freideutsche Jugend sich eindeutig von der Wynecenschen Vaterschaft losmacht\*).

Dr. Wynecen, der seit Jahren für seine Lebensaufgabe „gestritten und gelitten“ hat, ist durch die Sprache der Tatsachen, das „meiningische Unrecht“ („Die neue Jugend“ S. 11) nicht belehrt worden, hat vielmehr gegen die Maßnahmen des meiningischen Staatsministeriums den flammendsten Protest erhoben und erachtet es in wohlanstehender Bescheidenheit als eine „Ehrenpflicht der deutschen Nation“, jenes Unrecht durch die Beisteuer der Mittel zur Gründung einer neuen Freien Schulgemeinde wieder gut zu machen. Er wird vermutlich auch für die Zusprüche deutscher Volks- und Jugenderzieher nicht zugänglich sein, die jüngst an ihn ergangen sind, obwohl diese Männer zum Teil nicht minder „fortschrittlich“ gerichtet sind und einzelne sich mit ihm zur deutschen Jugend und der neuen Jugendbewegung bekennen. Prof. Dr. Cauer-Münster sollte auf der studentisch-pädagogischen Tagung in Breslau dem leidenschaftlichen Ernst und dem sittlichen Pathos, die aus Wynecens Rede über das Thema „Student und Erziehungsproblem“ sprachen, alle Hochachtung, mußte aber trotzdem bekennen: „Es gibt zwischen seiner Denkweise und der meinigen keinen gemeinsamen Boden. Dr. Wynecen sprach von einem ‚positiven Ideal‘, das er aufstelle; aber gerade nach einem solchen habe ich mich in seiner Rede vergebens umgehört.“ Prof. Dr. Stern-Breslau betrachtete es in seinem

\*) In Übereinstimmung damit steht das Urteil, das soeben auf dem 6. Verbandstag des Vereinsverbandes akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands in München (6. bis 8. April 1914) die Referenten der Jungdeutschlandbewegung fällten: „Die zweite Jugendbewegung, die Dr. Wynecensche, ist gar nicht mehr Jugendbewegung; hinter ihr steckt ein Erwachsener, ein Mann von unleugbarer Bedeutung und von hohem Interesse, aber gefährlich wie eine fleischgewordene moderne Verkörperung der sagenhaften Persönlichkeit des Rattenfängers von Hameln, der mit lockenden Liedern unsere Jugend fängt, mit Liedern der Selbstgefälligkeit; der die Jugend auf einen Weg führt, den er selbst nicht kennt, der eine Jugendbewegung herborgerufen hat, für die nicht er, sondern wir die Verantwortung tragen. Gegen diese Jugendbewegung haben wir nur schroffste Ablehnung“ (Münchener Neueste Nachrichten Nr. 180).

Korreferat zu Wynecens Vortrag als seine Aufgabe, die von Breslau ausgehende studentisch-pädagogische Bewegung mit der Wynecenschen auseinanderzusetzen, und erklärte dabei unter anderem: „Ich will heute nicht erörtern, ob der (von Wynecen geprägte) Begriff der ‚Jugendkultur‘ so klar ist, und ob das, was an ihm klar ist, wirklich so neu und so gut ist, daß er das Stichwort für eine grundstürzende Kulturreform zu bilden berufen wäre.“ Er kennzeichnete alsdann die Überzeugung der sogenannten „Breslauer Richtung“ wiederholt dahin, „daß es Positiveres und Wertvolleres zu leisten gibt, als eine prinzipielle Feindschaft gegen alles Bestehende im Schulwesen zu verkünden und die Schulpjugend zu revolutionieren.“ Privatdozent Dr. Rabiß = Breslau aber erklärte in der Diskussion: Wer es wagt, daraufhin, daß in Staat und Gesellschaft, Haus und Schule vielerlei faul ist, unsere ganze Kultur schlecht zu nennen und seine Einzelerfahrung verallgemeinert, „der hat kein intellektuelles Gewissen. Bei den Vorstellungen, die sich Herr Dr. Wynecen von unserer Kultur macht, wundert es mich gar nicht, daß seine Ideen und Ideale ins Phantastische umschlagen; zu haltbaren Ideen gelangt man eben nur, wenn man die Wirklichkeit zugleich mit den Werten im Auge behält.“ Und deutlicher noch wies, trotz aller Verklammerung, Prof. Dr. Ratorp = Marburg gelegentlich der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft auf die der Jugendbewegung von Wynecens drohende Gefahr hin. „Es hat — das muß einmal offen gesagt werden — gerade Wynecen, den ich als theoretischen Kopf und als seiner Sache sich unbedingt hingebenden Mann aufs höchste achte, seine Thesen bisweilen in einer Art zugespitzt, daß sie in den Köpfen der Jugend selbst wie in denen der Gegner bedeutende Verwirrungen . . . anstiften konnten und wirklich angestiftet haben. Da muß man sich doch vorsehen, daß nicht gegründete Bedenken, die gegen Wynecens im letzten Kern zwar gesunde, aber allzuleicht in ein ungesundes Extrem getriebene Theorien . . . sich erheben, auf die ganze, diese Gruppe eben doch miteinschließende Bewegung übertragen werden und sie auch solchen, die sonst mit ihr sympathisieren würden, verdächtig machen.“ Derselbe Ratorp urteilte hernach am 7. März in Marburg in Gegenwart von Dr. Wynecen: „Wir können für Herrn Dr. Wynecen nicht eintreten in dem Sinne, daß wir uns mit dem Gehalt seiner Ideen identifizieren . . . Es besteht aber in weitesten Kreisen diese Vorstellung: die Freideutsche Jugend verfolge ganz bestimmte Bestrebungen . . ., etwa wie Dr. Wynecen oder die Abstinenten sie vertreten. All das wird der Freideutschen Jugend zugerechnet, und das stört ihre erste und einzige Absicht.“ Auf der Aufklärungsversammlung in der Münchener Tonhalle aber, die am 9. Februar d. J. einberufen wurde, um „dem weiteren Herumzerren der Freideutschen Jugend in der Öffentlichkeit ein Ende zu machen,“ hatte der ihr angegliederte Deutsche Vortruppbund durch seinen Vertreter offiziell erklären lassen: „Der Vortrupp hat schon auf dem Freideutschen Jugendentag die Ideen Dr. Wynecens auf das schärfste bekämpft . . ., er erklärt auch heute wieder, daß er die Ideen Dr. Wynecens unbedingt ablehnt . . . Was

die Stellung des Vortrupps zu der Schülerzeitschrift ‚Der Anfang‘ anbelangt, so ist das Wort Dr. Poperts maßgebend: ‚Der Geist der Zeitschrift ‚Der Anfang‘ möge uns fernbleiben.“ Auch Herm. Anders Krüger nennt die von Wyneken als notwendig und unerlässlich gekennzeichnete Zeitschrift „Der Anfang“ „höchst bedenklich“ und tadelt das unbesonnene und agitatorische Vorgehen der Herausgeber. Und Natorp fordert, daß die Schriftleiter aus dem Bewußtsein der Verantwortung heraus auf extreme Äußerungen aufmerksam machen und sie bestimmt zurückweisen müßten.

Andererseits wird diese Zeitschrift über den grünen Klee gelobt in einer Besprechung der R. G. - Blätter (vom 1. Januar 1914), des Organs der „Tendenzverbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens“: „Das ist es, was den ‚Anfang‘ so vorteilhaft von anderen Zeitschriften ähnlicher Tendenz . . . unterscheidet, daß hier nicht unreife Phantasmagorien einzelner ungesunder Naturen propagiert werden, sondern daß gesunde, kluge, selbständige Jungen und Mädchen ihre gemeinsamen Räte und Zweifel erkannt haben, miteinander besprechen und Auswege finden wollen. Die bis jetzt erschienenen acht Hefte enthalten mehr Material als in zehn Jugendreformkongressen zutage gefördert wird, bloß weil die Nächstbeteiligten und -berufenen reden; reden, wie sie müssen, wenn sie ehrlich sein wollen.“ Den Beschluß macht der Satz: „Leser und Mitarbeiter braucht der ‚Anfang‘ und soll sie auch unter den R. G. ern vorfinden!“ Wozu wir bemerken: So weit wir uns von schwächlichem Antisemitismus entfernt wissen und dem charaktervollen Judentum (unter dem wir allerdings mehr den Nationaljuden als den Assimilationsjuden verstehen) praktisch haben Förderung angedeihen lassen, so ernstlich müßten wir doch ein weiteres Vordringen des jüdischen Elements in dieser neuen deutschen Jugendbewegung beklagen. Denn wir sind der Meinung, daß bereits jetzt mehr, als für den Geist der Bewegung gut ist, der jüdische Einschlag sich in den führenden Stellen geltend macht, der bekanntlich noch nicht durch ein Taufzeugnis ausgeschaltet ist; ich nenne nur Namen wie Georges Barbizon (lies: Barbisohn) und Siegfried Bernfeld (Herausgeber des „Anfang“), Elly Salomon (Leiterin des Münchener Sprechsaals), Siegfried Bernfeld (Arbeitsleiter des akademischen Komitees für Schulreform in Wien), S. Benjamin (der Sprecher der Freiburger Richtung in Breslau), J. Philippson (der Vertreter der Göttinger Gruppe ebenda), Herbert Blumenthal (der Verfasser des Grottkartikels), die „Elfie“ aus Berlin u. a.

Ob jene Winke, wenn nicht bei Wyneken, doch bei den Vertretern der neuen deutschen Jugend, an die sie deutlich und direkt gerichtet waren, verfangen werden? Bestimmtes darüber läßt sich zurzeit nicht sagen; leicht wird es nicht sein, nachdem die Revolutionierung ob ovo begonnen und alle Erfahrung der Älteren, auch der Wohlmeinendsten, mit dem Bannfluch belegt hat. Aber das Bedürfnis nach Klärung, wohl auch nach Läuterung, ist doch vorhanden. Dem ausgesprochenen Zweck, „Klarheit in die Ziele und die Zusammensetzung des Verbandes zu bringen,“ diente die am 7. und 8. März d. J. in Marburg

abgehaltene erste Vertreterversammlung der „Freideutschen Jugend“. Der Programmausschuß bringt darüber in der Täglichen Rundschau vom 17. März folgende als jüngstes offizielles Dokument der Bewegung bedeutsame Erklärung:

„Die ‚Freideutsche Jugend‘ ist eine Jugendbewegung, deren Kennzeichen es eben ist, daß die Jugend, hier rein auf sich gestellt, ohne Nebenabsichten gegen die realen Verhältnisse und Einrichtungen des staatlichen Lebens, innerhalb seines Schutzes, Organisationen geschaffen hat, in denen sie sich selbst zu entwickeln strebt. Der Einfluß irgendwelcher Verbände, die auf die Verbesserung der oben gemeinten Einrichtungen ausgehen, würde ein fälschendes Moment in diese auf sich ruhende Bewegung bringen und muß daher verhindert werden.

Dies sahen die noch zu der ‚Freideutschen Jugend‘ gerechneten ‚Altersverbände‘ auch ein. In ruhiger und ritterlicher Weise, die Lebensinteressen der Jugend selbst betonend, lösten der ‚Bund deutscher Volkserzieher‘ und der ‚Bortrupp‘ ihr Verhältnis zu dem Verbands auf. Länger dauerte es, bis der ‚Bund für freie Schulgemeinden‘ die Berechtigung der vorgetragenen Wünsche einsah, aber nach Beendigung der ersten Sitzung reichte auch sein Bevollmächtigter Dr. Wynnen seine Austrittserklärung ein. Zugleich trat auch die ‚Freie Schulgemeinde Wickersdorf‘ aus. Die Schlußsitzung für diesen Punkt der Tagesordnung brachte noch die Ablehnung eines Aufnahmegesuches der Berliner Sprechsäle, einer aus dem Kreise der Schülerzeitschrift ‚Anfang‘ hervorgegangenen Gründung“ \*).

Die am folgenden Tage gewonnene Festsetzung des Programms der „Freideutschen Jugend“ hat folgenden Wortlaut:

„Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsame Grundlage darin besteht, von der Jugend geschaffen und getragen zu sein, und deren gemeinsames Ziel es ist, die Vermittlung der von den Älteren erworbenen und überlieferten Werte zu ergänzen durch eine Entwicklung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit mit innerer Wahrhaftigkeit. Jede Parteinahme in wirtschaftlicher, konfessioneller und politischer Beziehung lehnt sie ab.

Die den einzelnen Verbänden eigentümlichen Wege und Ziele werden durch den Zusammenschluß nicht berührt.

In diesem den Jugendbünden gemeinsamen Bestreben nach Selbsterziehung sucht sich die Freideutsche Jugend durch Veranstaltung von Vertreter- und Jugendtagen in gemeinsamer Arbeit und Feier zu erhalten und zu fördern.“

\*) Die hier gegebene Auffassung von der Entstehung der Sprechsäle belegt aufs neue, wie die verschiedenen Erscheinungen in dieser modernen Jugendbewegung innerlich, wenn auch vielleicht nicht statutarisch oder organisatorisch, zusammenhängen und trotz aller offiziellen Abschwächungsversuche und gegenteiligen Erklärungen miteinander verflochten sind (vgl. auch S. 346). Der erste Semesterbericht des A. G. S. benennt die Sprechsäle ausdrücklich als seine Gründung, desgleichen Wynnen („Die neue Jugend“ S. 8).

Eine ähnliche Erklärung des Hauptausschusses der freideutschen Jugend, die die Eintragung wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Tendenzen in das Programm ablehnte, war in der Münchener Tonhallenversammlung vom 9. Februar vorausgegangen. Bemerkenswert ist aus ihr auch die Erklärung: „Der ‚Anfang‘ kann kein Glied der freideutschen Jugend sein und ist auch nicht mit ihr zu identifizieren. Ebenso steht sie in keinem Verhältnis zum ‚akademischen Komitee für Schulreform‘ und zu den ‚Sprechsälen‘ (vgl. „Die Freideutsche Jugend im Bayerischen Landtag.“ Hamburg, Ad.-Saal, 1914).

Mit dem Marburger Beschluß ist die Abtrennung der sogenannten Altersverbände, die bisher der Bewegung angeschlossen waren, eingeleitet. Ob mit dieser Austrittserklärung Dr. Wynekens ein Systemwechsel erfolgen wird, oder ob damit nur die schon wiederholt angestrebte Distanz zwischen Wyneken und der Bewegung bzw. dem „Anfang“ vor der Öffentlichkeit bekundet werden soll, bleibt abzuwarten\*); an der intellektuellen Ehrlichkeit der Vertreter zu zweifeln, liegt nicht der geringste Grund vor. Im Gegenteil, Freunde der Bewegung wie Natorp, H. A. Krüger u. a. versichern uns immer wieder, daß es der neuen Jugend an sittlicher Gründlichkeit nicht gebricht und daß ihr die innere Sammlung, die systematische Selbsterziehung höher stehe als der Ehrgeiz, eine Rolle zu spielen, oder gar „in die allgemeine Kultur einzugreifen.“ Und wenn wir bisher auch wenig davon gesehen haben, so glauben wir es doch gern, weil wir Optimisten sind hinsichtlich unserer Jugend, und warten auf die Zukunft. Lassen uns als ein Entgelt dafür auch nicht die Beobachtung entgehen, daß die jüngste Erklärung der Vertreterversammlung in ihrem Programm die Gestaltung des Lebens „aus eigener Bestimmung“, die sich für die Schuljugend nicht durchführen läßt, hat fallen lassen und anderseits mit „Werten“ rechnet, die „von den Älteren erworben und überliefert“ sind, und die es nun zu „ergänzen“, nicht zu ersetzen, gilt\*\*). Dazu hat doch, was eine unbefangene

\*) Im Mai-Heft des „Anfang“ findet sich eine „Abrechnung“ des Akademischen Komitees für Schulreform mit den Marburger Beschlüssen. Sie schließt mit den Worten: „Es ist eine lächerliche Annahmung, die Kreise, die sich in den Sprechsälen und um den „Anfang“ zusammenfinden, ferner die Freien Schulgemeinden, von der freideutschen Jugendbewegung ausschließen zu wollen: den aktivsten, treuesten, ernstesten Teil der Bewegung. Wir richten an alle diese Kreise die Aufforderung, die Annahmung jener Clique mit völliger Nichtbeachtung zu beantworten und nie und nimmer an der Jugendbewegung des Jahres 1913 zu verzweifeln, weil sie von etlichen ihrer Führer verleugnet worden ist. Diese Jugendbewegung möge über jene Clique zur Tagesordnung, d. h. zur ernstesten Arbeit an einer neuen edlen Jugendkultur und zum Kampf um eine neue, sinnvolle Lebensführung der Jugend übergehen. Und mögen uns zur Seite treten alle die, die in Marburg zwar Vertreter ihrer Verbände, aber nicht Vertreter ihres Willens hatten.“

\*\*\*) Diese „Ergänzung“ der Erziehung von Schule und Haus, Staat und Kirche durch die Idee der Selbsterziehung und die von ihr geschaffenen Organisationsformen, nicht eine Gegenfälligkeit, ist in Marburg von den Vertretern der Freideutschen Jugend wiederholt und unmißverständlich betont worden (vgl. „Die Marburger Tagung der Freideutschen Jugend“. Hamburg, Ad.-Saal, 1914).

Betrachtung anerkennen muß, die Jugend von sich aus positive Leistungen aufzuweisen, die ihr die Schulerziehung so leicht nicht nach macht. Ich meine die Ablehnung des Alkohols und Nikotins und eine bessere Kultur des Umganges der Geschlechter, wie sie der Wandervogel trotz drohender Gefahren immer völliger zu verwirklichen strebt. Warum soll da nicht auch diese Bewegung „von innen heraus“ etwas Neues schaffen — wenn auch nicht die „neue Kultur“, vielleicht nicht einmal die Sezung „neuer Lebensformen“, so doch etwas Tüchtiges und für unser Volksleben Förderliches? Knaben müssen gewagt werden, um Männer zu gewinnen. Die Voraussetzung für einen solchen Genesungs- und Fortschrittsprozeß ist und bleibt freilich, daß die neue Jugend sich bescheiden lernt vor den Veteranen, die seit langem im harten Lebenskampfe stehen und das Leben gemeistert haben, daß sie zu der Erfurcht vor allem, was in ihr ist, hinzunimmt die Ehrfurcht vor dem, was um sie und über ihr ist, daß sie nimmer müde wird in sittlicher Zuchtübung. Mag sie immerhin groß und gar zu groß denken von ihrem Wert und Reichtum — dieses Fehlen der richtigen Wertmaßstäbe ist eins der Kennzeichen für die Jugend des Entwicklungsalters —, sie denke darum nicht gering von dem gereiften Alter. „Wehe euch, wenn man meint, unsere ‚Jugendbewegung‘ sei die Emanzipation der Flegeljahrejugend, als sei nur die Jugend zu richtigen Anschauungen befähigt, und als sei das Alter die Zeit der Verdummung und Verknöcherung. Es gibt ein Grundgesetz menschlichen Lebens. Wer sich mit sich selbst beschäftigt, grübelnd, zärtlich oder verbittert, der dreht sich um sich selber, der läuft leer. Wer an seine Arbeit geht und sein ganzes Herz daran wendet und über dem Werk und den Mitmenschen sich selber vergißt, der lebt unbewußt und im verborgenen auf. Der wirklich Lebende hat am meisten Zeit für andere, weil er keine Zeit mit sich selber verliert.“ So spricht aus gesundem Sinne und echtem Jugendgeist der „Wandervogel“ in seiner Monatschrift für deutsches Jugendwandern. So muß auch die Jugend des „Anfang“ sprechen lernen, sonst könnte ihr so stürmisch einsetzender Anfang leicht der Anfang vom Ende, die schrankenlose Überhebung der Jugend leicht der Untergang der Volkshoffnung werden. Und „Kostbarstes, Heiligstes, Unerseßliches“ wäre „zusammengetrampelt und in den Boden gestampft“ — nicht durch die Lieblosigkeit und Verständnislosigkeit der älteren Generation, durch die sittliche Laxheit und intellektuelle Borniertheit der Erzieher, durch die Bequemlichkeit der Pädagogen (so stellt es sich in Wynekens Augen dar), sondern — durch die Maßlosigkeit und mangelnde Selbstzucht der Jugend und ihrer Treiber\*).

\*) So wenig sich unsere Kritik gegen die Person des Dr. Wyneken richtet — wir haben es nur mit dem „System Wyneken“ zu tun —, so kann ich es mir nicht versagen, eine Probe der Maßlosigkeit aus W.'s jüngster Schrift „Die neue Jugend“ hierherzusetzen. Maßlosigkeit in der Herabwürdigung anderer und in der Emporschraubung der eigenen Bedeutung. Das Kapitel „Die Schule“ schließt mit den Worten: „Anklage erhebe ich gegen das Bürgertum, das seiner Jugend von organisierter, zielbewußter Heuchelei das Leben stehlen läßt; das ge-

Wir bieten der Jugend die Hand und vertrauen ihrem Ernst, ihrem Geist, ihrer Willenskraft und Besonnenheit: nun schlage sie ein und lohne Vertrauen mit Treue und Taten.

Literatur: 1. Sonderschriften:

Dr. Gustav Wynecen, Was ist Jugendkultur? 3. Aufl. München 1914, Steinicke. 0,75 M. — Gustav Wynecen, Die neue Jugend. Ihr Kampf um Freiheit und Wahrheit in Schule und Elternhaus, in Religion und Erotik. Ebenda 1914. 1,20 M. — G. Wynecen, Schule und Jugendkultur. 2. Aufl. Jena 1913, Diederichs. 3 M. — Freideutsche Jugend, Festschrift zur Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner. 5. Tausend. Ebenda. 2 M. — Freideutscher Jugendtag 1913 (Festschrift mit den Reden). Hamburg, Ad. Saal. 70 Pf. — Die Freideutsche Jugend im Bayerischen Landtag (Herausgeg. vom Hauptauschuß). Ebenda. 50 Pf. — Bericht über die erste Vertreterversammlung der Freideutschen Jugend in Marburg a. L. Ebenda. 60 Pf. — Der Anfang. Zeitschrift der Jugend. Verlag Die Aktion, Berlin-Wilmersdorf. — Ratorp, Univerf.-Prof. Dr. Paul, Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Jena 1914, Diederichs. 60 Pf. — „Jugendkultur“. Dokumente zur Beurteilung der modernsten Form „freier“ Jugenderziehung. Von einem bayerischen Schulmann. München 1914, R. Preßverein. 1 M. — Säemann-Schriften für Erziehung und Unterricht, S. 9: Student und Pädagogik II. Leipzig 1914, Teubner. 1,20 M. —

2. Artikel:

Pöhlmann, Prof. Dr., Eine neue Jugend. Monatsblätter f. d. evangel. Religionsunterricht, 1914, S. 1 u. 2. — Pöhlmann, Hans, Die Mobilisierung der Jugend. Die Christliche Welt, 1914, Nr. 11. — Krüger, H. Anders, Das Ringen unserer Jugend um eine neue deutsche Kultur. Deutsches Philologen-Blatt, 1914, Nr. 14. — Eberhard, Die pädagogisch-studentische Bewegung unserer Tage. Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung (demnächst). Eberhard, Die neue Jugendbewegung. Rückblick und Ausblicke. Akademische Turn-Zeitung vom 1. Juni 1914.

dankenlos mittrottet und mitschreit, sobald ein Erziehungspfaffe die alte Phrasenfahne entrollt; das sich von der Sippe, von der es seit Jahrhunderten tausendmal betrogen worden ist, vorschreiben läßt, was es über seine eigenen Kinder und deren Heil, was es über ein Kulturwerk zu denken habe, das der Nation dargeboten wird; das den, der ihm Geist und Leben darbot, zunächst einmal steinigt, wenn der Pfaffe heßt, und erst, wenn es ihn zur Strecke gebracht hat, ihn sich bestieht. — Wahrlich: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“ (Möge aus unseren Gebeinen einst ein Rächer erstehen; das Wort wird dem Großen Kurfürsten in den Mund gelegt.) Dazu lies: Matth. 12, 36. Auch in den Marburger Verhandlungen hat er sich anlässlich des Bestrebens der Freideutschen Jugend, von ihm abzurücken, in der Einschätzung der eigenen Person das denkbar Stärkste geleistet (vgl. a. a. D. S. 20).

